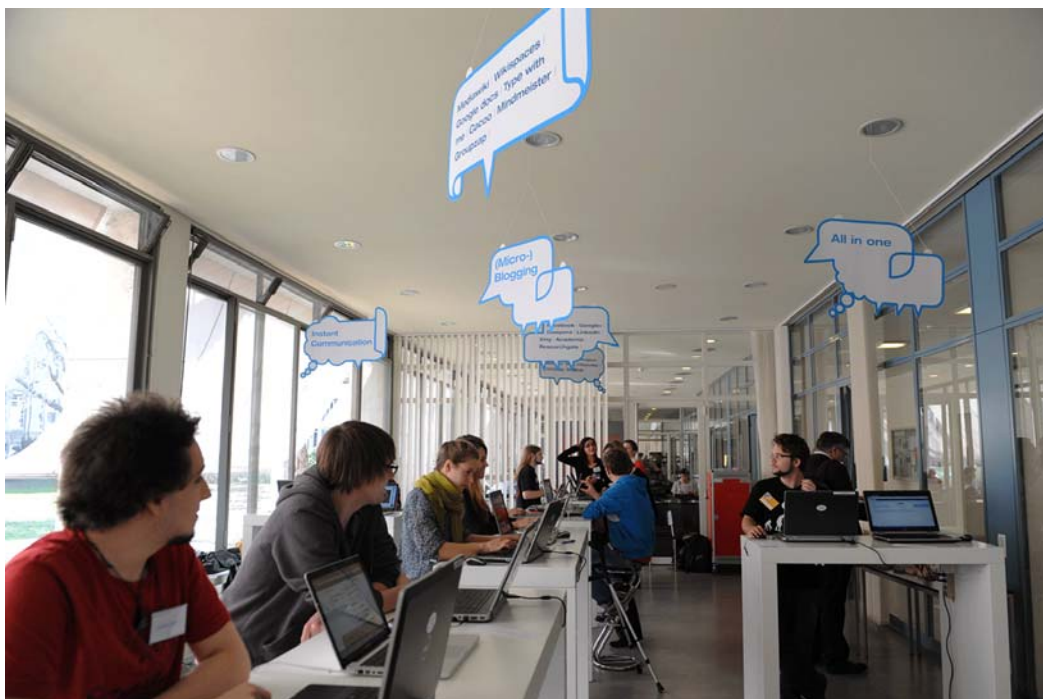


Hype or no hype?

Folge 9: Social Media an der Universität Basel

Mai 2012, Sabina Brandt

Nachlese zur LTN-Veranstaltung am 16. März 2012



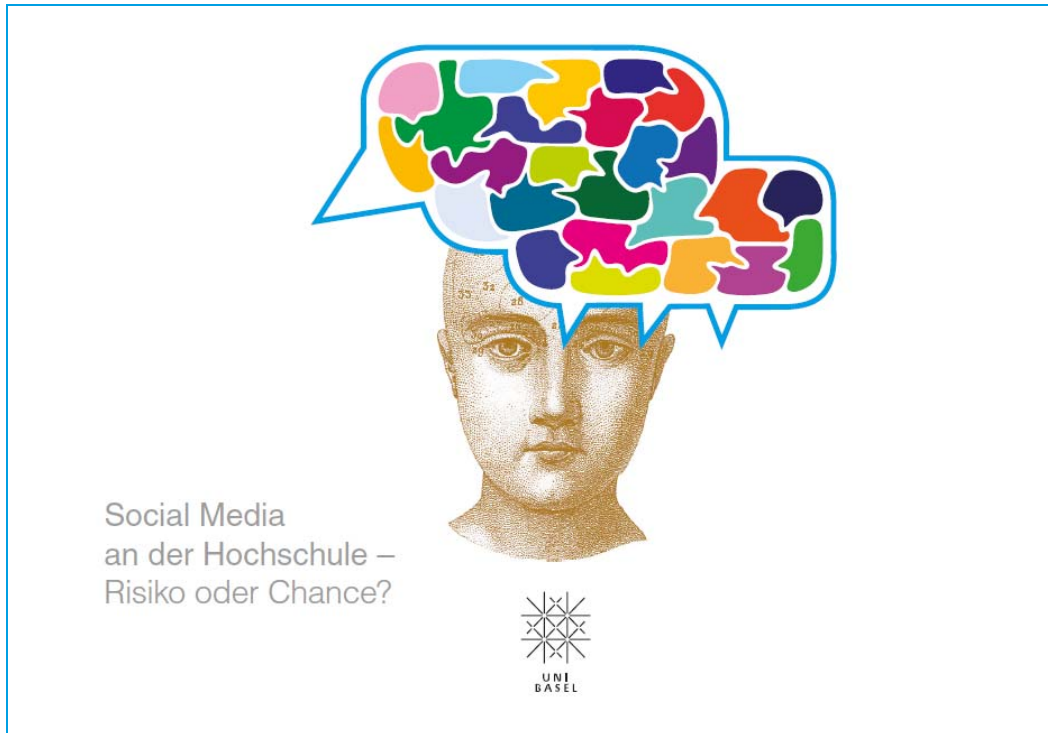
Erwartungsgemäss wurde die titelgebende Frage „Risiko oder Chance?“ nicht eindeutig beantwortet, sondern vielmehr aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet, in einigen ihrer vielen Facetten betrachtet und als wichtiges Thema für die künftige Entwicklung der Universität identifiziert. Besonders der intensive Austausch im Rahmen der Podiumsdiskussion zeigte, wie vielfältig die Positionen und Aspekte sind, die es zu berücksichtigen gilt – und dass sich die Diskussion, gerade über Fach- und Generationsgrenzen hinweg, umso mehr lohnt.

Spielwiese



An den sechs Computerstationen der „Spielwiese“ konnten sich die BesucherInnen über die Einsatzmöglichkeiten von Social Media-Anwendungen informieren und sich von ExpertInnen – Studierenden sowie Vertretern des Universitätsrechenzentrums und des Bereichs Bildungstechnologien – beraten lassen (siehe Foto). Die grossen Themen waren Social Networking, Social Sharing, (Micro-)Blogging, Wikis, Instant Communication sowie Anwendungen und Portale, die es BenutzerInnen erlauben, individuell ausgewählte Werkzeuge „unter einem Dach“ zu vereinen. An den Stehtischen der „Spielwiese“ war es einfach und unverbindlich möglich mittels vorliegender „Fake-Accounts“, Anwendungen zu testen und untereinander zu vergleichen, ohne sich gleich persönlich bei den einzelnen Anbietern registrieren, ein Konto einrichten oder ein eigenes Profil anlegen zu müssen. Diese Möglichkeit zur Exploration von Social Media-Anwendungen wurde gerne genutzt, sodass die Frage aufkam, ob ein solches Angebot nicht häufiger vor allem für Dozierende und Mitarbeitende zur Verfügung gestellt werden könnte. Interessierte können sich gerne per E-Mail an info-ltn@unibas.ch wenden – wir werden bei ausreichendem Interesse gerne ein entsprechendes Angebot zur Verfügung stellen.

Informationsbroschüre zum Thema



Begleitend zur Veranstaltung hat der Bereich Bildungstechnologien eine Broschüre mit Informationen zu dem an der Spielwiese vorgestellten Spektrum von Social-Media-Anwendungen erstellt. Die Broschüre stellt verschiedene Produktklassen mit Links zu entsprechenden Tools vor und zeigt Einsatzmöglichkeiten auf. Zudem enthält sie Hinweise zu Datenschutz- und Urheberrechtsfragen. Bei Interesse an dieser Broschüre nehmen wir gerne Ihre Bestellwünsche entgegen:

<http://flexiform2.unibas.ch/formular.cfm?EID=4940>.

In elektronischer Form finden Sie die Broschüre auch zum Download hier:

http://ltn.unibas.ch/ltn/tl_files/learntechnet/dokumente/social_media_brochure.pdf

Konferenz und Diskussionen



Welche Rolle spielen Social Media an Hochschulen und insbesondere an der Universität Basel? Welcher Einsatz ist denkbar und wünschenswert, welche Aspekte und Risiken sind zu beachten? Diesen und ähnlichen Fragen widmete sich der Konferenz-Teil der Veranstaltung, den der Rektor der Universität, Prof. Dr. Antonio Loprieno, um 13 Uhr eröffnete. Zwei Vorträge führten zunächst in die Thematik ein: Dr. Jan-Hinrik Schmidt, Mediensoziologe und Wissenschaftlicher Referent am Hamburger Hans-Bredow-Institut, stellte die Anforderungen und Möglichkeiten der neuen Anwendungen an Individuum und Gesellschaft vor. Was ist privat, was öffentlich, und wie leben wir in Privat- und Arbeitswelt innerhalb dieses Spannungsfelds? Wie können Social Media über die sich wandelnden Interaktionsgewohnheiten unser Wissen, Denken und Handeln beeinflussen?

Prof. Dr. Petra Grell, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Potsdam, stellte im Anschluss vor, mit welchen Fragen sich die bildungswissenschaftliche Forschung im Bereich Social Media beschäftigt, gerade im Hinblick auf die Hochschullehre. Der Einbezug von Blogs, Wikis oder auch Social Networking Services in die formale Lehre stellt eine didaktische Herausforderung dar, die häufig unterschätzt wird. Dennoch besteht zunehmend der Wunsch, die Möglichkeiten der neuen Anwendungen für innovative Lehr-Lern-Szenarien zu nutzen und Strategien für den Umgang mit Social Media zu entwickeln.

Eine Podiumsdiskussion fragte anschliessend nach dem Einsatz von Social Media an die Universität Basel und zeigte die unterschiedlichen Positionen auf. Die Perspekti-

ve der Studierenden und AbsolventInnen wurde von Tina Skerlak und Nora Köhli vertreten, die der Dozierenden von Alexander Suter (Juristische Fakultät). Zudem nahmen Dr. Michael Brüwer (Leiter des Universitätsrechenzentrums), Matthias Gearing (Leiter der Abteilung Kommunikation und Marketing) sowie der Datenschutzbeauftragte des Kantons Basel-Stadt, Dr. Beat Rudin, teil. Roger Ehret moderierte die angeregte und durchaus kontrovers geführte Diskussion, die wertvolle Einblicke bot und die Vertreter unterschiedlicher Perspektiven miteinander ins Gespräch brachte. Die Bedürfnisse der verschiedenen NutzerInnen und die damit einhergehenden Herausforderungen sind vielfältig: technische Möglichkeiten, rechtliche Rahmenbedingungen und die sich dynamisch wandelnde Medienlandschaft miteinander verzahnen, Position beziehen und die Entwicklungen verfolgen, gesellschaftliche und kulturelle Aspekte im Blick behalten oder individuelle und organisationale Strategien entwickeln und leben. Umso wertvoller empfanden Podiumsteilnehmende und das lebhaft mitdiskutierende Publikum die Möglichkeit zum Austausch und zur gemeinsamen Reflexion.

NutzerInnen-Umfrage und Gewinnspiel



Während der Veranstaltung wurden die TeilnehmerInnen zu ihrem bisherigen persönlichen Umgang mit Social Media befragt. Die BesucherInnen konnten sich für eine von fünf Aussagen entscheiden:

„Ich nutze Social Media bisher gar nicht.“ (34% der Teilnehmenden wählten dies.)

„Ich nutze Social Media eher beruflich.“ (29%)

„Ich nutze Social Media eher privat.“ (20%)

„Mit Social Media möchte ich nichts zu tun haben.“ (10%)

„Social Media sind für mich sehr wichtig.“ (7%)

Diesen unterschiedlichen Nutzungsgewohnheiten entsprechend waren auch die Diskussionsbeiträge sehr vielfältig – sowohl auf dem Podium oder an den Stationen der Spielwiese als auch in kleineren Gruppen in den Pausen.

Mit der Umfrage war optional die Teilnahme an einer Verlosung verbunden: Drei GewinnerInnen erhielten gemeinsam einen Spendengutschein in Höhe von 300 CHF, über dessen Verteilung auf drei vorgeschlagene Organisationen oder Projekte sie im Anschluss (zum Beispiel mit Hilfe von Social Media-Anwendungen) diskutieren und entscheiden konnten. Das Los fiel auf eine Gewinnerin, Andrea Salzgeber, und zwei Gewinner, Reto Obrist und Ralf Andreas Thoma – ihnen dreien noch einmal herzlichen Glückwunsch! Ihre Spende geht an die Organisation Enfants du Monde (100 CHF), die Bildungsprojekte in Entwicklungsländern unterstützt, sowie an die Pestalozzi-Stiftung (200 CHF), die sich für die Ausbildung von Jugendlichen vor allem in Schweizer Bergregionen engagiert.

Hole in Space



Begleitend zu den Diskussionen, Vorträgen und Möglichkeiten zum individuellen Ausprobieren lud eine Video-Installation zu einer weiteren Reflexion des Themas Social Media ein: „Hole in Space“ von Kit Galloway und Sherrie Rabinowitz zeigt einen der ersten öffentlichen Video-Chats und spiegelt bis heute die begeisterten bis irritierten Reaktionen des überraschten Publikums wider. Im Pressezimmer des Kollegienhauses konnte die damalige Kommunikationssituation nachvollzogen werden, indem die beiden beteiligten Gruppen – jeweils PassantInnen in New York bzw. Los Angeles – auf gegenüberliegenden Videoleinwänden zu sehen und zugleich zu hören waren. „This makes me happy for the rest of my life!“ erklärte eine von ihnen. Welche Auswirkungen eine neue, zunächst noch fremde Technologie auf den eigenen Alltag haben wird, ist immer nur vorläufig abzuschätzen, wenn überhaupt. Gerade der Bereich Social Media durchdringt mittlerweile Privatleben und Geschäftswelt, häufig ohne dass die Anwendungen noch besonders auffallen – nicht einmal diejenigen, die nach eigener Einschätzung „nichts damit zu tun haben“, aber doch etwa Skype, Dropbox oder YouTube häufig nutzen. Im gut besuchten Ausstellungsraum und den Diskussionen der BesucherInnen wurden solche Fragen thematisiert. Zudem lohnte sich das Staunen darüber, welche Reaktionen eine uns heute als alltäglich betrachtete technische Möglichkeit noch vor gut dreissig Jahren hervorrufen konnte.

Risiko oder Chance?

In den Diskussionen im Rahmen der Veranstaltung ging es zentral um Fragen der Datensicherheit, die Ängste und berechtigte Kritik auslösen. NutzerInnen sollten sich klar machen, dass der Zugriff von Social Media-Anbietern auf persönliche Daten kein böswilliges Nebenprodukt der Anwendungen ist; vielmehr sind diese Daten genau die Währung, mit der die anbietenden Unternehmen umgehen und sich finanzieren. Ein vorsichtiger und vor allem bewusster Umgang mit dem, was NutzerInnen ins Netz stellen oder welche Nutzungsbedingungen sie akzeptieren ist dabei Aufgabe jedes und jeder Einzelnen. Die Position des kantonalen Datenschutzbeauftragten Dr. Beat Rudin war dabei besonders eindrücklich: bei aller professionellen Kritik findet er selbst einen pragmatischen Umgang wichtig – gefragt, ob er seinen Kindern die Nutzung von Social Media etwa verbieten würde, fragte er zurück: „Haben Sie Kinder?“ Die rigorose Ablehnung ist für die jüngere Generation weder gewollt noch möglich.

Ein zweiter Punkt, eng verknüpft mit der Frage nach „Privatheit“ im Web 2.0, betrifft die „Identität“ im Netz. Viele Social Media-Anwendungen sind z. B. ohne das Erstellen eines Profils nicht sinnvoll nutzbar. Sich selbst, die eigene Identität aus den neuen Medien völlig herauszuhalten bedeutet häufig, nicht von den Vorteilen etwa sozialer Netzwerke profitieren zu können. Eine Lösung ist für die, die beruflich auf Social Media zugreifen, die möglichst weitgehende Trennung von privater und beruflicher Identität im Netz – etwa durch Nutzung verschiedener Profile oder Anbieter für verschiedene Zwecke. Vermehrt bieten die Anwendungen auch Möglichkeiten zu differenzierterer Vernetzung (etwa in den selbstdefinierten „Kreisen“ bei Google+). So kann ein Dozierender, wie der Jurist Alexander Suter berichtete, zur

Information einer Studierendengruppe z. B. eine Facebook-Seite nutzen, ohne mit den Studierenden „befreundet“ zu sein, was wechselseitigen Einblick in die privaten Netz-Profile bedeuten würde.

Insgesamt hoch ist der Bedarf nach Informationen über das Spektrum der Anwendungen und differenzierter Nutzungsmöglichkeiten. Wir nehmen dies als Auftrag mit, weiterhin niederschwellige Angebote zu Beratung und zum unverbindlichen Ausprobieren zu machen.